

Alexander Kluges Buch „Die Lücke, die der Teufel lässt“ ist ein literarisches Puzzle. In rund 500 Miniaturen entwirft er vor der Folie des Zeitgeschehens ein Kompositum aus Geschichten, die vom antiken Mythos über die Grausamkeit Dschingis Khans bis zum 11. September 2001 reichen. Lesbar als Echo des *hic et nunc*, mischen sich Aktualität der Ereignisse und Erzählwelt zu einer an der Grenze von Leben und Tod gebauten Landschaft. Es ist der gelungene Versuch, der »Geisterwelt der objektiven Tatsachen« nachhaltig symbolischen Ausdruck zu verleihen. Diese Geisterwelt »im Umfeld des neuen Jahrhunderts« prägt das Beziehungsgeflecht der Individuen zueinander als auch ihr Verhältnis zur Umwelt. Beziehungen aber sind heute brüchiger denn je, weil jedem Riss im Dreieck von Ich, Du und Welt die Gefahr droht, zu jener Lücke anzuwachsen, in die hinein der Teufel seine Hörner stößt. Es sind, paradox genug, auch eben die Lücken, durch die wir den Versuchungen des Bösen entkommen können. So wie Dr. Faust in einer der schönsten Geschichten des Buches, betitelt: „Der Teufel verliert das Interesse an seinem Objekt.“ Mephisto benutzt Faust „als Hilfe zur Erzeugung des eigenen Unterscheidungsvermögens“ von Glück und Unglück. Aber Faust versagt, weil er nur eine begrenzte Aufnahmefähigkeit für das teuflische Vertragswerk hat. Mephisto ist tief enttäuscht: „Ja, dies war die Lücke, durch die Dr. Faust entkam.“

Der Titel des Buches selbst ist zugleich der Titel einer Geschichte über die Inquisition und doch gewiss mehr als nur eine mittelalterliche Metapher. Mit ihm ist nicht zuletzt der Auftrag verbunden, solche Lücken aufzuspüren, ihnen nachzugehen, um den Wert unseres zerbrechlichen Lebens wieder begreifen zu lernen. Kluge selbst nimmt dabei die von Benjamin inaugurierte Rolle eines Flaneurs in den Labyrinthen der Geschichte ein. Seine »Lektüre der Straße« ist Geschichtslektüre par excellence und ähnelt einer Parabel Kafkas. Kafka beschreibt dort eine Szene, in der der Erzähler zwei Gegner hat – Geschichte (Ursprung) und Gegenwart, die ihn im Kampf gegen die jeweils andere Zeit unterstützen und ihn so hin und her treiben wie einen verirrtten Zeugen zwischen den Zeiten. Wer von beiden gewinnt schließlich den Kampf um die Gunst des Erzählers? – Es ist die adlige Gegenwart. Sie schlägt alles Ursprungsdenken nieder wie einen Bauern der Jaquerie und drückt der Geschichte ihren Stempel auf. So wird letztlich der »Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit« durch keine Riposte unserer gemeinsam geteilten Erinnerung pariert werden und nur als Geisterwelt weiter bestehen dürfen.

Kluges Miniaturen zeigen auf brillant formulierte Art und Weise, dass Sätze Gesichter haben können. Sie nehmen zugleich die Phantasmagorien des Flaneurs bei Benjamin auf. Dieser durch die Straßen von Paris umherschweifende Typus macht das Ablesen des Berufs, der Herkunft, des Charakters von den Gesichtern zu seiner Leidenschaft. Sowohl bei Benjamin als auch bei Kluge bricht sich die von Leibniz heraufbeschworene *delectatio in felicitate alterius*, die Freude am Glück des Anderen, immer auch an der Vergänglichkeit dieses Glücks. Um es auf den Punkt zu bringen: »Die Lücke, die der Teufel lässt« ist – neben dem »unterschätzten Menschen« und der »Chronik« – eines der herausragenden Puzzles in Kluges Werk, das als Passagenwerk des 21. Jahrhunderts wird gelten dürfen. Und mit Benjamins Hilfe ist die durchaus faszinierende moralische Verfassung des leidenschaftlichen, klugen Flaneurs zu begreifen, der es erzählt.